

Diakonie 

Bayern

ARBEITSHILFE FÜR DEN GOTTESDIENST

**Herbst-
sammlung
2017**

**Leben bis
zuletzt!**

**Hospiz und
Sterbe-
begleitung**



Titel	Seite 1
Inhaltsverzeichnis	Seite 2
Vorwort	Seite 2
Vorbereitungsgebet	Seite 4
Tagesgebet	Seite 6
Lesung	Seite 7
Ansprache	Seite 8
Fürbitten	Seite 16
Liedvorschläge	Seite 18
Quellenangaben und Impressum	Seite 20

Liebe Leserinnen und Leser,

wir haben in dieser Broschüre einen Gottesdienst rund um die Herbstsammlung zusammengestellt. Leben bis zuletzt, Tod und Sterben, Weiterleben trotz Schmerz und Abschied – damit muss jede und jeder früher oder später umgehen. Niemand kann leben, ohne dem Tod zu begegnen.

Als Christinnen und Christen haben wir eine große Hoffnung, die über den Tod hinausreicht: eine Hoffnung, die in den letzten Wochen und Monaten des Lebens tragen kann; eine Hoffnung, aus der Menschen getrost sterben können; eine Hoffnung, die hilft und trösten kann, wenn man ohne einen geliebten Menschen weiterleben muss.

Aber es ist auch klar, dass Sterbende nicht nur Worte brauchen, sondern auch ärztliches Fachwissen, pflegerisches Können



und Aufmerksamkeit von Fachleuten und Mitmenschen. Darum arbeiten in der Hospizarbeit verschiedene Fachgebiete und Professionen zusammen, um Sterbenden und denen, die einen Menschen verlieren oder verloren haben, beizustehen.

In der Predigt werden Erfahrungen aus der Hospizarbeit aufgenommen und zugleich geht es darum, wie Menschen ihr Leben gestalten wollen. Dazu bezieht sich die Predigt auf einen biblischen Text, der von der Brautwerbung um Rebekka und dem damit verbundenen Lebensumbruch erzählt. Dieser Text lässt sich auch in Hinblick auf die Hospizarbeit lesen und deuten: für ein bewusstes und selbstgestaltetes Leben bis zuletzt.

Die Diakonie engagiert sich mit stationären Hospizen, aber vor allem auch in vielen ambulanten Hospizdiensten und Hospizvereinen in der Sterbebegleitung. Wenn Sie mehr zur Hospizarbeit, Palliativversorgung und Sterbebegleitung der Diakonie Bayern wissen wollen, finden Sie nähere Sachinformationen im Informationsmaterial zur Herbstsammlung.

Wir danken Ihnen für Ihr Engagement für die Arbeit der Diakonie in Bayern und freuen uns, wenn Sie einen Gottesdienst zum Thema der Herbstsammlung feiern. Damit Sie mit dem bereitgestellten Material arbeiten können, stehen alle Texte für Sie auch als Word-Vorlage zum Download bereit unter:

www.diakonie-bayern.de/die-diakonie-unterstuetzen/sammlungen/herbstsammlung.html

Tanja Bohse, Pfarrerin
Persönliche Referentin
beim Präsidenten

Sabine Hellwig
Sammlungen



Vorbereitungsgebet

Herr, lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen, auf dass wir klug werden. (Ps 90, 12)

Wir begegnen dem Tod – ob wir wollen oder nicht.

Menschen sterben – und wir können das nicht ändern.

Menschen leben in Trauer – und wir stehen hilflos daneben.

Der Tod zeigt uns unsere Grenzen auf – immer und immer wieder.

Wir bringen unsere Angst und unsere Trauer, unseren Schmerz und unsere Ohnmacht mit in diesen Gottesdienst.

Wir klagen Gott unser Leid.

Wir bitten ihn für unsere Verstorbenen und für die Trauernden.

Wir bringen ihm aber auch unsere Freude am Leben und unsere Hoffnung auf Leben – jetzt und in Ewigkeit.

Wir danken ihm und loben ihn.

Denn er ist der Anfang, die Mitte und das Ende.

In ihm leben und weben und sind wir.



Darum bitten wir: Lass uns klug werden. Lehre uns das Leben und lass uns bedenken, dass wir sterben müssen.

Gemeinsam bitten wir: Gott sei uns gnädig.

Der allmächtige Gott erbarme sich unser. Er vergebe uns unsere Sünde und führe uns zum ewigen Leben.

Gott erbarmt sich über uns. Er hat uns Jesus Christus gesandt und ihn vom Tode auferweckt. So wird er auch uns auferwecken. Darauf vertrauen wir. Wie Christus lebt, so sollen auch wir leben.

Amen.



Tagesgebet

Lebendiger Gott,
du hast den Tod überwunden
und uns das Leben geschenkt.

Dafür danken wir dir.

Wir bitten dich:

Lass uns aus dieser Hoffnung leben: jetzt und in Ewigkeit.

Gib, dass wir in diesem Leben bis zuletzt froh und dankbar
leben können – ehe wir weiterleben bei dir.

Dir sei Ehre in Ewigkeit.

Amen.



Epistellesung (1. Thess 4, 13-14)

Als Christinnen und Christen leben wir aus einer großen Hoffnung. Der Verfasser des 1. Thessalonicherbriefes hält sie für seine Gemeinde und für uns fest:

¹³ Wir wollen euch aber, Brüder und Schwestern, nicht im Ungewissen lassen über die, die da schlafen, damit ihr nicht traurig seid wie die andern, die keine Hoffnung haben.

¹⁴ Denn wenn wir glauben, dass Jesus gestorben und auferstanden ist, so wird Gott auch die, die da entschlafen sind, durch Jesus mit ihm führen.

Evangeliumslesung (Joh 19, 25-27)

An ganz zentraler Stelle unserer Bibel, in der Kreuzigungsgeschichte, findet sich eine Erfahrung, die für die Begleitung Sterbender ganz wichtig ist:

Da ist jemand, der das Sterben mit mir aushält; der nicht wegläuft; der da bleibt. Von drei Frauen und einem Mann, denen das gelingt, weiß die Lesung aus dem Johannesevangelium:

²⁵ Es standen aber bei dem Kreuz Jesu seine Mutter und seiner Mutter Schwester, Maria, die Frau des Klopas, und Maria Magdalena.

²⁶ Als nun Jesus seine Mutter sah und bei ihr den Jünger, den er lieb hatte, spricht er zu seiner Mutter: Frau, siehe, das ist dein Sohn!

²⁷ Danach spricht er zu dem Jünger: Siehe, das ist deine Mutter! Und von der Stunde an nahm sie der Jünger zu sich.



Gnade sei mit euch und Friede von dem, der da ist und der da war und der da kommt. Amen.

Liebe Mitchristinnen, liebe Mitchristen,

„Woher wissen Sie das?“ – ungläubig starrt die 42-Jährige die Flasche Vita Malz an, die da in ihr Zimmer gebracht wird.

Dann macht sich ein Lächeln auf ihrem Gesicht breit und sie fängt an zu strahlen.

Seit zwei Wochen ist sie nun schon im Hospiz. Sie weiß, dass sie nicht mehr lange zu leben hat.

Gestern hatte eine langjährige Freundin sie besucht. Im Gepäck: eine Flasche Vita Malz. Dass sie daran gedacht hatte. Ganz gerührt hatte sie die Flasche geleert. Die schmeckte nach Sommer. Der Malzgeschmack erinnerte an die Zeiten, als das Bier noch nicht erlaubt war. Damals. Heute ist Vita Malz vor allem nahrhaft. Das tut ihr gut, wo sie doch eh kaum noch was auf den Knochen hat.

Und nun bringt ihr Schwestern Kathrin noch ein Flasche.

„Woher wissen Sie das?“

Sie hatte gestern doch gar nicht so viel davon erzählt. Nur, dass sie und ihre Freundin das als Kinder so gern getrunken haben.



Schwester Kathrin hatte trotzdem gemerkt, dass diese Flasche mehr war als einfach nur ein Getränk – und hat dafür gesorgt, dass sie heute wieder ein Flasche davon bekommen hat.

Das können sie gut, die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Hospiz. Neben all dem, was sie in der Pflege können und wissen. Sie schauen genau hin. Sie spüren, was Menschen gut tut. Sie achten auf das, was der Mensch neben ihnen gerade braucht. Sie können niemandem die Last des Sterbens und Abschiednehmens abnehmen. Aber sie tun das Ihre dazu, damit das Leben noch so schön wie möglich und der Abschied so leicht wie möglich wird – und besorgen eine Flasche Vita Malz, wenn es zum Wohlbefinden beiträgt.

Wir hören heute einen Ausschnitt aus einer Geschichte, die sonst eher selten im Gottesdienst zu hören ist. Die Geschichte erzählt davon, wie ein Knecht Abrahams um eine Braut für Abrahams Sohn Isaak wirbt und wie Rebekka, die junge Frau, darauf reagiert. Beide, der Knecht und die junge Frau, treffen ihre eigenen Entscheidungen, auch wenn die große Richtung vorgegeben ist.

Abraham ist alt geworden. Seine Frau Sarah ist gestorben. Er weiß, dass auch er nicht mehr lange zu leben hat und bereitet sich darauf vor, alle seine Aufgaben und all das, wofür er verantwortlich ist, in die Hände seines Sohnes Isaak zu legen. Aber vorher will er noch dafür sorgen, dass sein Sohn eine gute Frau bekommt. Darum schickt er seinen ältesten Knecht aus, dem er absolut vertraut. Dieser soll eine Frau für seinen Sohn holen. Es ist ihm wichtig, dass sie aus seiner Heimat, aus seiner Verwandtschaft kommt. Und so zieht der Knecht in die Ferne.



Er ist sich unsicher, ob er die richtige Frau finden wird und ob sie mit ihm kommen wird. Aber alles geht völlig unkompliziert. Sie gibt ihm zu trinken und tränkt auch seine Kamele. Er gibt ihr Geschenke und sie erzählt ihrem Vater und ihrem Bruder von dem Fremden. Schnell werden sich die Männer einig, dass Rebekka mit dem Knecht zu Isaak und Abraham ziehen soll. Aber so eine Reise, so eine Lebensentscheidung will gut geplant und vorbereitet sein. Darum bitten ihr Bruder und die Mutter den Knecht:

55 ...: Lass doch das Mädchen noch einige Zeit bei uns bleiben, vielleicht zehn Tage; danach mag sie ziehen.

56 Da sprach er (der Knecht) zu ihnen: Haltet mich nicht auf, denn der HERR hat Gnade zu meiner Reise gegeben. Lasst mich, dass ich zu meinem Herrn ziehe.

57 Da sprachen sie: Wir wollen das Mädchen rufen und fragen, was sie dazu sagt.

58 Und sie riefen Rebekka und sprachen zu ihr: Willst du mit diesem Manne ziehen? Sie antwortete: Ja, ich will es. (aus: 1. Mose 24)

Daraufhin segnen sie die Tochter und Schwester und lassen sie in die Fremde ziehen. Die junge Frau darf selbst entscheiden, wie die nächsten Schritte auf ihrem Lebensweg aussehen, auch wenn die große Richtung vorgeben ist. Diese Freiheit gehört von Anfang an zu unserem Glauben dazu. Das Zutrauen, dass Menschen selbst entscheiden können, was gut für ihr Leben ist und was sie für ihr Leben brauchen, das ist elementar und unverzichtbar. Und begleitet Menschen ein Leben lang.



Deshalb lässt sich diese Geschichte auch in einem ganz anderen und unerwarteten Zusammenhang lesen und deuten: im Zusammenhang mit Hospizarbeit und Sterbebegleitung. Denn auch am Ende ihres Lebens, wenn die große Richtung eindeutig vorgegeben ist, wollen Menschen, in dem Rahmen, der ihnen bleibt, Entscheidungen treffen und ihr Leben selbst gestalten können. So wie Rebekka es getan hat.

Gott sei Dank ist das für viele schwer kranke und sterbende Menschen in unserem Land mittlerweile möglich. Denn es hat sich viel getan im Bereich der Hospizarbeit. An manchen Orten gibt es eigene Häuser, in denen Menschen gut gepflegt und mit einer guten Schmerzversorgung bis zuletzt leben können. Aber an noch mehr Orten gibt es gut ausgebildete Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die dorthin kommen, wo Menschen leben, die am Ende ihres Lebens angekommen sind: in Privatwohnungen und Häusern; in Kliniken und Heimen. Sie kümmern sich um die todkranken Menschen, sehen nach ihnen, begleiten sie. Und sie haben gelernt, dass Menschen auf ganz verschiedenen Ebenen Unterstützung und Stärkung brauchen: Die meisten Menschen – und ich nehme an, das ist auch unter uns hier heute Morgen so – haben Angst vor unerträglichen Schmerzen beim Sterben. Palliativmedizinerinnen und –mediziner aber sagen: In fast allen Fällen können sie helfen und die Schmerzen erträglich werden lassen. Mit den richtigen Medikamenten können auch schwer kranke und sterbende Menschen noch am Leben und ihrem Umfeld teilhaben. Dass das geht, ist eine unglaubliche Erleichterung für alle: für die sterbenden Menschen selbst, für ihre Angehörigen und Freunde, für Pflegerinnen und Pfleger, für Ärztinnen und Ärzte.



Neben dieser körperlichen Ebene macht auch anderes Menschen das Sterben schwer: Sterbende müssen von ihrem vertrauten und gewohnten Leben loslassen. Sie können ihren Beruf nicht mehr ausüben, ihre Aufgaben in der Familie nicht mehr erledigen wie früher. Stück für Stück verlieren sie, was ihnen wichtig war und was sie ausgemacht hat. Das ist hart und schwer zu ertragen. Aber es hilft, wenn jemand da ist, der Zeit hat und bereit dazu ist, diese Verluste zu betrauern, aber auch Lust und Freude daran hat, sich Geschichten und Anekdoten erzählen zu lassen – und der mit lacht, wenn komische und lustige Momente in der Erinnerung auftauchen. Es tut gut, wenn jemand genau aufmerkt und dann vielleicht sogar eine Flasche Vita Malz besorgt – an der so viele schöne Erinnerungen hängen.

Es gehört zum Abschied nehmen dazu, sich zu erinnern – aber auch, noch einmal in die Zukunft zu schauen. Manchmal muss bisher Ungesagtes noch besprochen werden. Gerade jüngere Sterbende mit Familie wollen oft noch die nächsten Schritte organisieren für die Zeit, in der sie selbst nicht mehr da sind und helfen können; sie wollen Erinnerungen hinterlassen und bereiten Briefe oder Heftchen vor, in denen sie noch zu spüren und zu erleben sind, selbst wenn sie selbst schon tot sind. Manchmal helfen ihnen Hospizbegleiterinnen und -begleiter dabei und können so das Sterben und den Abschied erleichtern.

Manches Mal stellen sich auch noch Fragen, die über das Leben jetzt und hier hinaus gehen oder es drängen sich grundsätzliche Fragen auf: Warum ich? Wo gehe ich hin? Gibt



es einen Gott, der mich hält? Kommt nach dem Tod noch etwas – und wenn ja, was?

Im kirchlichen und diakonischen Hospizbereich ist klar und akzeptiert, dass es vielfältige Antworten auf diese Fragen gibt – innerhalb des christlichen Glaubens und auch außerhalb. Darum haben Seelsorgerinnen und Seelsorger, Hospizbegleiterinnen und Hospizbegleiter gelernt, Menschen dabei zu begleiten, ihre eigene Antwort zu finden. Sie stehen Rede und Antwort, wenn sie gefragt werden. Aber sie versuchen niemanden auf dem Sterbebett noch zum christlichen Glauben zu überreden. Sie beten mit Sterbenden oder Angehörigen, wenn die das wollen. Aber niemand muss beten, wenn er das nicht will. Manches Mal beten die Mitarbeitenden im Hospiz für ihre Patientinnen und Patienten. Aber sie haben ein Gespür dafür, wann es einem Patienten gut tut, von dieser Fürbitte zu wissen, und wann es ihn oder sie eher bedrängt.

Denn grundsätzlich geht es immer darum, dass die Hilfe denen gut tut, die Hilfe brauchen – und nicht denen, die ihre Hilfe anbieten. Derjenige, dem wir Unterstützung anbieten, darf entscheiden, ob er Hilfe haben mag – und wenn ja von wem – und natürlich auch, welches Hilfsangebot ihm oder ihr sinnvoll erscheint. Und er oder sie darf darauf vertrauen, dass seine oder ihre Entscheidungen geachtet werden. So wie das auch Abrahams Knecht für sich eingefordert hat. Als die Familie der Rebekka ihn aufhalten will, sagt er: *Haltet mich nicht auf, denn der HERR hat Gnade zu meiner Reise gegeben. Lasst mich, dass ich zu meinem Herrn ziehe.*



Der Knecht entscheidet selbst über seinen Weg, den Gott ihn gehen lässt. Er will sich nicht aufhalten lassen. Er bittet die, die ihn gastfreundlich aufgenommen haben und ihm nun die Tochter und Schwester mitgeben, dass er seinen Weg voller Gottvertrauen fortsetzen darf. *Haltet mich nicht auf. ... Lasst mich.* Und Rebekka und ihre Familie akzeptieren diesen Wunsch.

Auch sterbende Menschen sagen oder hoffen das manchmal: *Haltet mich nicht auf. ... Lasst mich.* Das ist dann oft eine große Herausforderung für alle, die traurig und vielleicht sogar verzweifelt neben ihnen stehen. Es ist hart, Abschied von einem geliebten Menschen nehmen zu müssen und zu wissen: Man kann nichts dagegen tun, dass sie oder er stirbt. Im Gegenteil, ihn oder sie gehen zu lassen, kann dem geliebten Menschen gut tun, es kann ihr oder ihm helfen, in guter Weise zu sterben.

Weil das so schwer sein kann, haben diejenigen, die sich in der Hospizarbeit engagieren, auch diejenigen im Blick, die das Sterben eines anderen aushalten müssen. Sie sind auch für die da, denen das Herz weh tut, wenn sie daran denken, dass sie allein weiterleben müssen. Oft gehört darum auch eine Trauergruppe mit zur Hospizarbeit dazu.

Es ist gut, dass es diese vielen Menschen gibt, die sich haupt- und ehrenamtlich in der Hospizarbeit engagieren. Aber es ist nicht nur eine Aufgabe für die, die sich hier ganz besonders fortgebildet haben. Nacheinander zu sehen, sich umeinander zu kümmern. Das ist etwas, was alle Menschen füreinander tun können. In unserer Kirchengemeinde wissen wir voneinander – und fragen nach: besorgt oder um sich mitfreuen zu können.



Im Kindergarten und beim Kirchenkaffee. Im Seniorenkreis und beim Kirchenchor. Oft wissen wir, wo es Menschen gut geht – und wo nicht; wir wissen, wo ein Kind erwartet wird und wir ahnen oder wissen, wo Menschen sterben und wo die leben, die um sie trauern.

Wir können nacheinander fragen; eine Postkarte schreiben, die einem anderen zeigt, dass wir an ihn oder sie denken. Wir können füreinander beten. Und manchmal besorgen wir vielleicht sogar eine Flasche Vita Malz, in der so viele Erinnerungen stecken ...

Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.



Fürbittengebet

Herr Jesus Christus,

du hast Todesangst und Sterben selbst erlebt.

Wir bitten dich, sei du allen Menschen nahe, die schwer krank sind, die sterben.

Lass sie Ärzte und Pflegepersonal haben, die ihnen helfen, damit Schmerzen erträglich werden.

Lass sie Menschen in ihrer Nähe haben, die ihnen in Angst und Sterben beistehen.

Barmherziger Gott,

dein Sohn Jesus Christus ist am Kreuz gestorben.

Wir bitten dich, steh denen bei, die damit leben müssen, dass ein geliebter Mensch stirbt oder gestorben ist.

Gib ihnen Menschen, die den Schmerz mit ihnen aushalten und mit denen sie Erinnerungen teilen können.

Lass sie spüren, dass sie nicht allein sind und dass andere sie unterstützen und gemeinsam mit ihnen Wege zurück ins Leben suchen.

Gott des Lebens,

du hast Menschen geheilt und Menschen zurück in die Gesellschaft gebracht.

Wir bitten dich für alle, die sich um Sterbende und Hinterbliebene sorgen.



Stärke die Ärztinnen und Ärzte in ihrer Arbeit und lass sie immer wieder neue Wege entdecken, wie sie Menschen helfen können.

Steh den Schwestern und Pflegern bei, die mit ihrem Können Menschen helfen, gut gepflegt und umsorgt bis zuletzt leben zu können.

Hilf allen, die für Sterbende und Hinterbliebene da sind, die mit ihnen sprechen und schweigen, lachen und trauern und die sie dabei unterstützen, ihr Leben so zu leben, wie es ihnen gut tut.

Auferstandener Herr,

seit Ostern vertrauen wir darauf, dass du den Tod besiegt und uns das Leben gebracht hast. Dafür danken wir dir.

Gib, dass wir glaubwürdig von dieser Hoffnung sprechen und stärken unseren Glauben.

Hilf uns, dass wir dir unser Leben lang und auch am Ende des Lebens vertrauen.

Gib, dass wir aufmerksam für die Menschen um uns sind, die unsere Unterstützung und unser Gebet brauchen.

Gemeinsam beten wir:

Vater unser



Morgenlied / Einganglied

EG 449, 1+2+8+12: Die güldne Sonne voll Freud und Wonne

EG 450: Morgenglanz der Ewigkeit

Psalmen / Introitus

EG 740: Ps 23

EG 770: Ps 90

EG 778: Ps 102

EG 788: Ps 126

Glorialied

EG 107, 1+3: Wir danken dir, Herr Jesu Christ

Lieder zu den Lesungen

EG 99: Christ ist erstanden

EG 108: Mit Freuden zart zu dieser Fahrt

EG 110: Die ganze Welt, Herr Jesu Christ

EG 154: Herr, mach uns stark im Mut, der dich bekennt

EG 408: Meinem Gott gehört die Welt

EG 488: Bleib bei mir, Herr! Der Abend bricht herein

Predigtlied

EG 553: Du kannst nicht tiefer fallen

EG 637: Von guten Mächten treu und still umgeben

Segenslied

EG 503, 13-15: Hilf mir und segne meinen Geist

(aus: Geh aus, mein Herz, und suche Freud)

EG 171: Bewahre uns, Gott

EG 573: Segne uns, o Herr



Quellen

Predigt, Fürbitten, Zusammenstellung der Lieder und Gebete:
Pfarrerin Tanja Rohse, Persönliche Referentin beim
Präsidenten des Diakonischen Werks Bayern

Liedvorschläge:

EG: Evangelisches Gesangbuch, Ausgabe für die Evangelisch-
Lutherischen Kirchen in Bayern und Thüringen

Bilder:

© Diakonisches Werk Bayern

Impressum

Herausgeber: Diakonisches Werk Bayern e.V.

Redaktion: Fachgruppe Kommunikation

Pirckheimerstr. 6 • 90408 Nürnberg

Postadresse: Postfach 12 03 20 • 90332 Nürnberg

Telefon: (0911) 93 54 - 423 • Fax: (0911) 93 54 - 34 423

E-Mail: hellwig@diakonie-bayern.de

Erscheinungstermin: Juli 2017

Druck: Gutenberg Druck + Medien GmbH, Uttenreuth